



# Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 29.

Samstag

den 18. Juli

1829.

## Gültiger Anspruch.

Hül' immer dich in Wolken, Stern des Glückes,  
Und streue sparsam deinen Strahl auf mich!  
Ich fürchte nicht das Zürnen deines Blickes,  
Ich hab', als Gläub'ger, noch ein Recht auf dich!

Ich habe Pfänder noch in meinem Herzen,  
Die Bürgen deiner neuen Gunst mir sind:  
Ich weiß noch Ströme nicht verdienter Schmerzen,  
Um die ich manch ein Tröpfchen Lust verdient.

Doch tief, im tiefsten Winkel meiner Seele,  
Da schläft es noch, fährt manchmal nur empor;  
Versucht's und legt, als ob ihm Kraft noch fehle,  
Sich wieder ruhig schlafen, wie zuvor.

Gefühle sind das, unerwachsne Kleine,  
Noch keiner Sprache mächtig, keines Flug's;  
Sie spielen erst im hellen Freudenscheine,  
Unfähig jetzt noch eines ernsten Zug's.

Doch wachsen werden sie und sich erheben,  
Und zeigen, daß sie's nicht vergebens thun!  
Für diese mußt du, Glück, noch Stoff mir geben,  
Sie können, fühl' ich, ja nicht immer ruh'n!

Und das ist auch die Zeit, auf die ich's wage,  
Wo du mir zollen wirst und mußt, o Glück:  
Denn jedes Jahr hat seine Frühlingstage,  
Und jeder Frühling seinen Sonnenblick!

Joh. Gabr. Seidl.

## Die Beschreibung des Decennium-Festes

der  
k. k. Landwirthschafts = Gesellschaft in  
Steiermark.

(Mit Beilagen und lithographirten Tafeln.)

Die Veranlassung dieses, jedem Vaterlandsfreunde theuern Festes, der dabei gegebene umfassende Bericht des Wirkens der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, und die Vielfältigkeit der vorgekommenen Gegenstände für Wißbegierde und Schaulust, haben den allgemeinen Wunsch erregt, daß hiervon eine ausführliche Beschreibung mit allen Details und der bildlichen Darstellung alles Sehenswürdigen veranstaltet, und dem vaterländischen Publicum sowohl als dem auswärtigen dargeboten werde.

Diesem Wunsch hat ein Gesellschaftsmitglied und Augenzeuge, welcher sich zugleich die Mittheilung der Verhandlungen erbeten, erfüllt, und die Beschreibung mit den Kunstblättern ist in einem lithographirten Umschlag gebunden in Grätz im Zeitungs = Comptoir in der Stempfergasse um 40 kr. E. M. zu haben. \*)

Das verehrte Publicum erhält in dieser Beschreibung:

I. Die genaue Erzählung der dieser Feyer vorausgegangenen Vorbereitung und beobachteten Formlichkeit.

\*) In nächsten Tagen wird diese Beschreibung nach einer vorläufigen Anzeige auch in dem hiesigen Zeitungs = Comptoir um den gleichen Preis zu haben seyn.

Anmerkung der Redaction der  
Laibacher Zeitung.

**H.** Eine detaillirte Darstellung der Verhandlungen selbst, und die von Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann gehaltene geistvolle Rede, für deren Mittheilung durch den Druck sich nicht nur die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, sondern das ganze Publicum auf das Lebhafteste ausgesprochen hat. Der darin gegebene Überblick der Leistungen der Gesellschaft in so vielen Zweigen der Landescultur, der durchgreifende Ernst in ihrem Wirken, das Hinstreben nach edeln Zwecken, und die warme Anregung der Vaterlandsliebe und des Eifers für Cultur und Beredlung aller Zweige der Landeswohlthat machen diese Rede zu einer höchst wichtigen Urkunde für jeden Steyermärker und jeden Freund der Cultur.

**III.** Die bildliche Darstellung der Gedächtnismünze auf diese Decenniums-Feyer, und der silbernen Denkmünze zur Aufmunterung der Obstbaumzucht, beide auf dem Umschlage der Beschreibung.

**IV.** In einem großen lithographirten Blatte den ganzen Plan der im Redouten-Saale abgehaltenen Tafel, mit den charakteristischen Verzierungen, und den von unserem wackeren Künstler, Hrn. Ignaz Hofer, getreu nach der Natur gezeichneten und lithographirten 44 Tafelaufsätzen, welche, durch lebendige Gegenstände aus dem Gebiete der Natur und dem Bereiche der Landwirtschaft gebildet und geordnet, das allgemeine Interesse in so hohem Grade erregt haben, daß zwei Tage nach der Tafel gedrängte Schaaren von Tausenden selbe zu beschauen kamen.

Es war eine lebendige Gallerie von Felsengruppen aus den höchsten Alpengebirgen, Wald-, Teich-, Sturm- und Weinbergspärthien, Flecken des Feld- und Wiesenbaues, von lebendigen Tableaux der öconomischen und höhern Gartenkunst, und einem sehr getreuen Modelle eines abgebrannten Hauses und des neuen Baues als Andeutung der Wohlthat der Feuer-Assecuranz. Herr Hofer hat diese Gruppen mit eben so viel Fleiß als mahlerischem Kunstsinne ausgeführt.

Die Nummern jedes Stückes zeigt in der Beschreibung Denjenigen an, der es verfertigt, und zugleich den Platz auf dem Plan der Tafel, wo es gestanden. Die (P. T.) Herren Gäste sowohl der Gesellschafts- als der Gast-Tafel sind desgleichen verzeichnet, und ihre Nummern an dem Ort des Sitzes auf dem Plane der Tafel angebracht.

**V.** Die Beschreibung enthält zugleich den Text des abgesetzenen Festgesanges und des von den Alpen-sängern, Johann Lauser und Paul Schweizer, vorgetragenen Dankliedes der Steyrischen Bauern mit den lithographirten Blättern, der von Herrn Eduard Hysel, gesetzten Musik. Desgleichen ist das von Herrn

Weidmann verfaßte, und bei dieser Gelegenheit vertheilte Danklied beigelegt.

Das verehrte Publicum erhält in dieser Beschreibung eine getreue historische und mahlerische Zusammenstellung aller Ereignisse, Verhandlungen und Erscheinungen an diesem Feste, welches unserem Vaterlande unvergeßlich, und allen Freunden des Guten und Schönen immerdar denkwürdig bleibt.

### Die große Jagd des Dschinghiskan.

Im Winter 1221 veranstaltete der Großmogul Dschinghiskan eine Jagd, wie sie Keiner von uns gesehen hat. Ihre Majestät befahl, weil Dero Oberjägermeister, der Sohn, Loischi Khan, abwesend war, Dero Lieutenant, alles zu einem Treiben vorzurichten, das mit der ganzen Armee, die 10 — 15 mal größer war, als die mancher Könige, unternommen werden sollte! Die Heerführer wiesen daher den einzelnen Schaaren, ihre Sammelplätze an, und hielten, wenn sie hier anlangten, eine gar bewegliche Anrede an sie, deren kurzer Inhalt darauf hinauslief, daß jeder den Kopf verliere, durch dessen Schuld ein wildes Thier aus dem Kreise entzöge. Nach dieser Aufmunterung zur Tapferkeit gegen — Elephanten, Tiger Leoparden u. s. f. stellten sich die Corps in Linie und umzingelten einen Raum von vielen Stunden, mit Bergen, Wäldern, Flüssen durchschnitten.

Die Befehlshaber schickten, wie sie in ihre Stellung eingerückt waren, Courriere an die Obergenerale ab, welche sie unmittelbar durch den Oberst-Lieutenant an den Mogul förderten und die Gegenbefehle in Empfang nahmen. Bald begann der Marsch von allen Punkten des großen Kreises nach dem Mittelpunct; Trommeln, Trompeten und Hörner voran, Mann an Mann gedrängt, bewaffnet mit Helm, Panzer, Schild, Schwert, Lanze, Köcher und Wurfspieß. Kein Thier durfte jetzt noch getödtet werden. Alles ward nur nach der Mitte getrieben. Tage lang dauerte der mühsame Marsch. Mehrere Wochen gingen so hin. Des Abends wurde wie im Kriege gelagert, man stellte Posten aus und Patrouillen unterhielten die Verbindungen. Es mußte über einen großen Fluß gesetzt werden, was auf ausgespannten, von Pferden über dem Wasser gehaltenen Häuten geschah.

Jetzt war der Kreis eng genug; die schon zusammengebrängten Thiere, zum Aeußersten getrieben, suchten in Höhlen, in Thälern, auf Bergen Zuflucht, und überall fanden sie den Ausgang besetzt. Während sie len sie endlich über einander her. Die Schwächsten

wurden von den Stärksten zerrissen. Doch eben kam der Kaiser an, dem die Nachricht zugefertigt war, wie alles auf ihn harre. Die Trommeln, Pauken und Hörner machten einen Lärm, daß die wildesten Bestien, betäubt, wie die Lämmer standen. Der Großkhan hatte den entblößten Säbel in der Hand, der Köcher voller Pfeile hing über seine Schulter. Mehrere seiner Söhne und die höchsten Offiziere folgten ihm. Er selbst gab das Zeichen zum Niedermekeln. Er ging auf Einige der wildesten Thiere los, die sich nun zu vertheidigen suchten. Endlich nahm er seinen Platz auf einer Anhöhe, wo ein prächtiger Thron für ihn bereitet war; von ihm aus konnte er alles überschauen. Die Kunst und Tapferkeit, welche jeder im Kampfe mit den auf's Außerste getriebenen Thieren bewies, endete mit einem allgemeinen Morden, bis zuletzt einige Enkel des Moguls in einer Rede den Letztern baten, der noch lebenden Thiere zu schonen.

Der Kaiser von China und die Rajahs in Indien halten noch jetzt alljährlich große Jagden. Uebrigens so ins Ungeheure getrieben hat sie wohl Niemand, wie damals Dschinghis Khan. Wer weiß aber, was bei der nächsten Hasenjagd unter uns veranstaltet wird? \*r.

## Ueber den Diamant.

(Beschluß)

Fast alle große Diamanten kommen aus Indien; der größte brasilianische wiegt bloß 95 Karat; er ist nicht geschnitten und gehört der Krone Portugal. Der allergroßte, den man kennt, wiegt 300 Karat (über zwei Unzen) und gehört dem Rajah Matun auf Borneo. Der des Großmoguls wiegt 279 Karat; er hat schönes Wasser und eine schöne Form, aber doch einen Fehler; der des Kaisers von Rußland, der im Jahr 1772 gekauft wurde, wiegt 193; der des Kaisers von Oesterreich 129; der des Königs von Frankreich endlich 136 Karat. Letzterer ist unter dem Nahmen Pitt oder Regent bekannt, weil ihn in der Minderjährigkeit Ludwigs XV. der damalige Regent, der Herzog von Orleans, von einem Engländer Pitt gekauft hat. Er ist sehr schön geformt, und vollkommen wasserhell.

Der Diamant war und ist noch ein bedeutender Bijouterieartikel, er ist aber auch sonst nicht ohne Wichtigkeit für Künste und Gewerbe. Seine Anwendung zum Glasschneiden ist allgemein bekannt, und wegen seiner ausnehmenden Härte taugt er vor allen Substanzen am besten, um die Zapfenlöcher in seinem Uhrwerk zu sültern.

Sagen wir jetzt einige Worte von seiner innern Beschaffenheit. Von Alters her dachte man nicht anders, als er habe in seinen chemischen Verhältnissen große Ähnlichkeit mit den andern Edelsteinen. Newton kam zuerst durch die Betrachtung, daß brennbare, durchsichtige Körper, wie die ätherischen Öhle, der Weingeist u. s. w. die Lichtstrahlen sehr stark brechen und zerstreuen, und daß der Diamant diese Eigenschaft im höchsten Grade besitz, auf den Gedanken, dieser merkwürdige Stein könnte ein brennbarer Körper seyn. Die florentinische Akademie bestätigte diese Vermuthung; ein in den Brennpunct eines sehr starken Linsenglases gelegter Diamant verflüchtigte sich vollkommen. Lavoisier analysirte zuerst das Product dieser Verbrennung, und durch seine und anderer Chemiker Versuche gelangte man zu der Überzeugung, daß der Diamant nichts sei als vollkommen reine, krystallisirte Kohle. Man konnte den Diamant in Kohle verwandeln, nicht aber die Kohle wieder in Diamant; wollte man also künstliche Diamante machen, mußte man hinter das Geheimniß kommen, die Kohle zu krystallisiren. Auf den ersten Blick könnte es sonderbar erscheinen, daß ein so durchsichtiger, glänzender, harter Körper und eine schwarze, undurchsichtige, weiche Substanz aus denselben Elementen bestehen und der ganze Unterschied in der symmetrischen Anordnung der kleinsten Theile, Krystallisation genannt, liegen soll. Wir finden indessen in der Natur verschiedene ähnliche Fälle; die Kalkerde kommt in ungeheuren Massen als sogenannter kohlensaurer Kalk in der Gestalt von Kreide, von Marmor, von dichtem Kalkstein vor; ist aber dieser kohlen saure Kalk krystallisirt, so bildet er ein schönes, durchsichtiges Mineral, Kalkspath genannt, das die Sonnenstrahlen bricht, ja die sonderbare Eigenschaft hat, sie zu polarisiren. Die Kieselerde sehen wir gewöhnlich in Gestalt von harten, undurchsichtigen Geschieben, von Sand oder Granit; ist sie aber krystallisirt, bildet sie einen schönen durchsichtigen Krystall, den sogenannten Bergkrystall, der geschnitten und polirt werden kann.

Seit die chemische Beschaffenheit des Diamants bekannt ist, dachte man auf Mittel, die Kohle zu krystallisiren, um künstliche Diamanten zu machen. Leider gab der Zustand, in dem man den Stein in der Erde findet, über die Art, wie er sich ursprünglich gebildet haben mochte, keinen Wink; denn, wie schon erwähnt, ist er bestimmt älter als das Land, in dem man ihn findet. Man dachte also auf Mittel, die Kohle auf einem der uns bekannten Wege zu krystallisiren. Um einen Körper zu krystallisiren, muß er aufgelöst werden, entweder in einer Flüssigkeit oder durch Wärme; er muß in

letztem Fall geschmolzen, d. h. gleichsam in Wärme-  
stoff aufgelöst werden; so krystallisiren die Metalle,  
der Schwefel u. s. w., wenn man sie schmilzt und  
langsam erkalten läßt. Diese Wege waren bei der Kohle  
nicht anwendbar, denn sie ist unauslöslich und un-  
schmelzbar. Man nahm daher zu dem Galvanismus,  
zur Electricität seine Zuflucht; aber ohne Erfolg. Durch  
die bekanntlich in der neuesten Zeit der Pariser Akade-  
mie der Wissenschaften vorgelegten Proben von künst-  
lichen Diamanten glaubte man endlich der schönen Ent-  
deckung um vieles näher zu seyn. Die großen Hoff-  
nungen, die man Anfangs hegte, haben sich aber bei  
weitem nicht ganz bestätigt, und wenn auch je diese  
Versuche zu einem Resultate führen, so werden doch  
die reichen Leute nicht so bald das Privilegium verlieren,  
mit ächten Diamanten Strahlen zu werfen, und noch  
länger wird es währen, bis unsere Wagenachsen in  
Diamanten laufen.

### Seltene Menagerie.

Die größte Menagerie von reisenden und außer-  
europäischen Thieren befindet sich gegenwärtig in Bos-  
ton. Der Unternehmer heißt Albert Gritti, aus  
Bern, und zeigt gegenwärtig 38 Löwen, 116 Zieger,  
86 Leoparden, 16 Elephanten, 34 Kamehle, 14 Gi-  
raffen, 18000 Affen, mehrere tausend Papageyen und  
Kakabus, viele hundert lebendige Colibris u. u. Die  
Sache klingt unwahrscheinlich im Vergleiche mit den  
Menagerien in Europa, wer aber weiß, daß Hr. Gritti  
den größten Handel mit wilden Thieren nach andern  
Welttheilen treibt, dem werden diese Angaben nicht  
fabelhaft vorkommen. Das Merkwürdigste ist, daß  
er — wenn es gefordert und bezahlt wird — ein Paar  
Thiere in einer Hege Preis gibt. So hegte er im Octo-  
ber v. J. auf Verlangen einer Gesellschaft reicher Kauf-  
leute einen Löwen, einen Zieger, zwei Leoparden, einen  
Elephanten in einem Circus zu gleicher Zeit mit 200  
Hunden. Der Zieger allein blieb Sieger. Im Kampfe  
ging alles so blutig her, daß sich die wilden Thiere selbst  
unter einander aufrieben. Die Leoparden sprangen an  
dem Elephanten hinauf, und rissen ihm den Rüssel ab,  
daß dieser in sechs Stunden an einer heftigen Verblu-  
tung endigte. Der Löwe und der Zieger kamen derge-  
stalt in Hader, daß die Hunde nur leichtes Spiel hat-  
ten, den Löwen fürchterlich zuzurichten. Mittlerweile  
wurden auch die Leoparden mit einander uneins, und  
zerfleischten sich ganz schrecklich. Der einzige Zieger,  
wie gesagt, war glücklich; er hatte den Rücken frei,

und außer einigen Verletzungen an der Brust, geschah  
ihm nicht das Geringste. Während der Hege blieben  
117 Hunde, Tags darauf starben noch 74 Hunde, und  
die zwei Leoparden. Der Löwe wurde geheilt. (Aus  
den naturhistorischen Annalen des Prof. Genfi. Lon-  
don bei Ackermann 1829.)

### Der alte Soldat.

Am 4. Juni 1827, in einem Volkstumulte, durch  
die Giraffe veranlaßt, warf das Pferd des Handels-  
müllers Jeanty in der Straße St. Victor zu Paris  
eine alte Frau nieder, die an einer Krücke daher wank-  
te, um sich an ihre Arbeit zu begeben. Die Arme er-  
litt mehrere schwere Verwundungen am Kopfe und an  
mehreren Stellen des Körpers. Die Weigerung Jeantys,  
hundert Franken Schmerzensgeld zu bezahlen,  
verzögerte die endliche Entscheidung der Sache bis zum  
12. August 1828. — Hier erfuhr nun das zahlreich  
versammelte Publicum aus dem Munde des Richters,  
daß die alte 84jährige Wittwe Haucerne, in ihrem  
Stadtviertel gemeinlich »der alte Soldat« genannt,  
von 1773 bis 1806, (33 Jahre) an der Seite ihres  
Mannes, in der französischen Armee, als gemeiner  
Soldat gedient hat, ohne jemals erkannt worden zu  
seyn. Auf ihren militärischen Märschen hat sie sieben  
und zwanzigtausend Stunden zurückgelegt. Sie kann  
die Narben von 10 schweren Wunden aufweisen. Sie  
wurde im Jahre 1783 von den Engländern auf dem  
Schiffe »die Stadt Paris« gefangen genommen. Bis  
zur Restauration hat sie eine jährliche Pension von 500  
Franks bezogen, die aber seitdem auf 166 Fr. 60 Cts.  
reducirt worden ist. Die Unglückliche lebt nun nur  
noch von ihrer Hände Arbeit und den Unterstützungen  
gefühlvoller Menschenfreunde. — Nach all diesen, vom  
Friedensrichter gegebenen Erläuterungen zahlte endlich  
der Müller, nach jahrelangen Sträuben, die hundert  
Franks an die Mißhandelte; eine Summe, die wohl  
nicht zum Viertel hinreicht, das Geschir des Pferdes  
zu bezahlen, das den armen »alten Soldaten« jung-  
worfen hat.

### Charade.

(Vierstübig.)

Auf den Ersten beruht die Dauer des Menschengeschlechtes,  
Und das Zweite vermehrt jenes, und ziehet es groß.  
Aber mein Ganzes, es ist die Blüthe des menschlichen Lebens,  
Die in Ströme der Zeit leider zu bald sich verliert.